

Herr und Knecht [Schluss]

Autor(en): **Müller, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **28 (1963-1964)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herr und Knecht *Von Gustav Müller*

(Schluss)

VI. Von der Metzgete

Ein Familienfest

Die Metzgete gestaltete sich überlieferungsgemäss zu einem frohen Familienfest, woran auch die nähere und fernere Verwandtschaft teilnehmen durfte. Ich kann mich gut daran erinnern, wie wir Geschwister, den «Essmantel» in der Hand, voll froher Erwartung unserem grossen Bruder einmal hierhin, einmal dorthin zum «Prägelessen» gefolgt sind, nachdem uns von jemand die endgültige Einladung persönlich überbracht worden war. Noch ist mir gegenwärtig, wie ein Grossonkel, der Vetter Albert, dies jeweils mit den einladenden Worten «chömmet denn derno» besorgt hat. Dabei lüftete er jedesmal seinen sorgsam getragenen, viel versprechenden braunen Deckelkorb. Er entnahm ihm ein glasiertes, dunkles «Mücheli», das Prägel enthielt und eine uns seit Jahren bekannte gelbliche Schüssel, deren Herkunftsort «Sarreguemes» ich schon so oft buchstabiert hatte. Diese enthielt die obligaten Lederapfelschnitze. Beide Gefässe stellte er behutsam auf unsern Tisch, damit sich Vater und Mutter während unserer Abwesenheit an dem wohlschmeckenden Gericht erlaben konnten.

Wie bedauerte ich damals jeweils unsere Eltern, dass sie nicht auch zum Prägelessen mitkommen durften. Erst viel später ging es mir auf, dass sich die beiden gewiss in seliger Zweisamkeit den Prägel zu Gemüte geführt hatten.

Hatten wir dann unser Ziel, die Gaststube, erreicht, sahen wir, wie unser grosser Bruder eine unter seiner Bluse versteckt gehaltene «Guttere» mit Tranksame unauffällig auf den Esstisch stellte, andern Gästen gleich, die sich auch nach und nach einfanden oder schon gewartet hatten, bis die dampfende Suppe aufgetragen wurde.

Die Hauptperson des Tages, der Metzger, setzte sich an seinen Ehrenplatz oben an den Tisch. Nachdem ein Kind das Tischgebet gesprochen hatte, konnte die Mahlzeit ihren Anfang nehmen. Unter fröhlichen Gesprächen, mit Erzählen von allerlei ergötzlichen Müsterli von den Holzern, von den Handwerkern oder von Dorforiginalen, tat man sich an dem reichlich aufgetragenen Essen gütlich. Da konnte es auch einmal geschehen, dass sich ein Erwachsener an die anwesenden Kinder wandte und mit grosser Ueberzeugung aussprach: «Wenn derno der Metzger hei goht, nimmt er der Chopf mit!» (den seinen natürlich und nicht, wie das kindliche Gemüt in seiner Unschuld befürchtet hatte, denjenigen der Sau!). Wir durften meistens nach dem Essen noch etwas bleiben, wobei wir zusehen konnten, wie die schmackhaften Würste zubereitet wurden. Beim Fortgehen sprachen die erwachsenen Gäste der Hausmutter und ihren Helferinnen das Lob für die gute Mahlzeit aus und auch wir Kinder nahmen dankend Abschied.

Die Kinder und die Metzgete

Ganz zappelig sind die Kinder geworden, da ihnen der Vater verkündet: «Morgen schon werden wir schlachten, nicht erst in acht Tagen, wie der Metzger zuerst gemeint hat. Ich habe ihn gestern getroffen. Da gibt es noch allerlei vorzukehren. Du, Fritz, nimmst den Karren und gehst auf den Holdenhof zum Vettergötti und fragst, ob der Robert am Nachmittag zu uns kommen kann und ob sie uns die ‚Naglete‘¹ leihen können. Du könntest diese gerade mit

¹ Die „Naglete“ ist ein Gestell zum Aufhängen der Schlachtstücke des Schweines, damit sie mit dem scharf geschliffenen „Metzgermesser“ weiterhin zerteilt werden können.

dem Karren heimführen.» Auch die Mutter hat manches Anliegen und keines der Kinder macht ein langes Gesicht. Jedes besorgt willig den ihm gestellten Auftrag, so eifrig sind sie dabei. Ein Mädchen wird zur Tante geschickt, um sie zu bitten, mit Lederäpfeln auszuhelfen. Die Mutter hat nämlich entdeckt, dass ihr Vorrat nicht mehr ausreicht und zur Metzgete gehören nun einmal Lederäpfel!

Auch am Schlachttag erhalten die Kinder ihre Aufgaben. Ein Knabe spaltet aus leichten Tannenscheitlein schmale Stäbchen, wovon der Metzger am Abend kleine Stücklein abschneidet, um damit die Därme der Leberwürste durch einen geschickten Handgriff zu verknöten. Zwei Geschwister haben den Auftrag, Zwiebeln zu schneiden, eine nicht so begehrte Arbeit, weil einem dabei bald die Augen überlaufen. Lieber drehen sie die handliche Koriandermühle. Ein grösserer Knabe darf am Brunnentrog an einem Schleifstein die Tischmesser schleifen. Natürlich wird ein Kind zum Krämer geschickt, um das notwendige Gewürz zu holen. Man ermahnt es, ja nicht das Harz zu vergessen².

Nach dem festlichen Mahle hielten sich die Kinder noch gerne in der Nähe des Metzgers auf. Gerne anerboten sie sich, «d Söublöttere» mit Luft aufzublasen, oder sie schauten interessiert zu, wie er das Blut in die mit drei gespreizten Fingern ausgespannten Därme goss. Und es überraschte sie jedesmal, wenn er mit den vorbereiteten Hölzchen die Därme der Leberwürste kunstvoll verknötete.

S Lugibeinli

Der Metzger gibt sorgfältig acht, hinter der Schweinszunge das «Lugibeinli» herauszuschaben. Es ist ein kleiner, aus zwei Knöchelchen bestehender Teil der Zungenwurzel. Er überreicht es einem Kinde mit den Worten: «Gang, bring das der Mueter. Sie sell's an der Bühni uufhänke, wenn d Metzgete duren isch.» Ein solches, an der Decke hängendes «Lugibeinli» wird den Kindern ein steter Mahner sein, bei der Wahrheit zu bleiben. Denn der Volksmund will wissen, dass sich das «Lugibeinli» bei jeder in seiner Nähe ausgesprochenen Lüge an seinem Faden ringsum drehe!

Ein ergötzlicher Nachmittag in der Oberschule

Zu einer Zeit bedurfte es in Wenslingen dreier Männer, um ein Schwein vom Leben zum Tode zu bringen: Der erste hielt das Tier mittels eines Strickes fest, der ihm um einen Fuss gebunden war. Der zweite fasste das Tier an beiden Ohren mit den Händen fest, dass der dritte mit einem Vorschlaghammer oder mit einer Schlegelaxt zum tödlichen Streiche ausholen konnte.

An einem Winternachmittag schreckte ein durchdringendes Gequitsch die Oberschüler des nebenan stehenden Schulhauses aus ihren Bankreihen auf. Im Augenblick garnierten sie Kopf an Kopf die Fensterreihen, um dem sich an-

² Es ist mir erzählt worden, dass eine Krämerin in Oberdorf jeweils zur Zeit des Schweinemetzgens die benötigten Gewürze schön dosiert vorrätig hielt um einen Käufer je nach der Zahl der geschlachteten Schweine davon abzugeben. Bei einem Besuch bei ihr hat mir die leutselige Krämerin, Fräulein Selma Schweizer, bereitwillig eine Liste der benötigten Gewürze aufgezählt. Wir finden dabei Pfeffer, Nägelipulver, Ingwer (im Volksmund Imber), Zimt, Koriander, Weinbeeren, Rosinen und Majoran. Oefters habe sie die Käufer darauf aufmerksam machen müssen, das Harz nicht zu vergessen. Dieses war beim Reinigen der Haut des toten Tieres zum leichten Entfernen der Borsten wichtig. Heute erübrigt sich das Abwägen der Gewürze für die Krämerleute, da sie dieselben schon in Briefchen verpackt beziehen.

kündenden Schauspiel zuzusehen. Eben gewahrten sie — die Mädchen wandten sich weg oder verdeckten ihre Gesichter —, wie der Metzger mit seinem Mordinstrument zum Streiche aufzog. Verzweifelt zappelte das Schwein. In seiner Todesangst wehrte es sich so ungestüm, dass der Strick zerriss. Dadurch wurde auch der Strickhalter zu Fall gebracht und der Metzger samt seinen Gehilfen stürzte zu Boden.

Den ganzen Nachmittag lang lächerte es die Schüler, dass das Schwein für kurze Zeit dem Tode entronnen und erst noch drei Männer zu Fall gebracht hatte. Immer wieder ertönte in den Schülerreihen ein «Pfupfen», das der Lehrer vergeblich zu wehren suchte. Nach Schulschluss war das Erlebnis für einige Zeit das Hauptgesprächsthema in allen Familien des Dorfes.

Zwei Münsterli von der Metzgete

In einer früheren Zeit, als noch nicht jeder Bauer ein Gestell besass, um das getötete Schwein aufzuhängen, behelfen sich viele Oltinger mit einem Bindbaum, den sie an die Scheunenwand lehnten. Daran hängten sie das Schwein auf, um es bequem zerlegen zu können.

Wieder einmal hörte man von weitem das Quitschen eines zur Schlachtbank geführten Borstentieres. Ein Mann, der vom Oberdorf ins Unterdorf kam, wurde von den Anwohnern der Strasse gefragt: «Wär het gmetzget?» — «s Robärts!» — Hai si e schveri Sou gha?» — «I ha s nit gseh, si isch grad hinderim Bindbaum ghanget!»

Ein ähnlicher Spass wird von Minder im Oberen Serzach bei Niederdorf erzählt. Er berichtete einmal: «Wo mer hai welle metzge, hai mer d Sou niene gfunde. Zletscht hai mer ändlig gseh, ass si hinderem Bäse lyt, wo im Egge gstanden isch!»

E Sunneblig im Jänner *Von Pauline Düblin*

O giggele doch, du Sunne,
Dur d Wolgge ändlig vyre.
Mir warte un mir hoffe,
Mir mechte Wermi gspyre.

In däne triebe Dage,
Wenn s gar so dischter isch,
Mien mir jo fascht verzage,
Wenn gar kei Sunnen isch.

Doch lueg, dä goldig Streife
Dert leichtet dur die Beim.
Er lyt uf d Matten abe,
Weggt d Bliemli us de Dreim.

Scho will ich mi dra freie,
Un Hoffnig chunnt in s Härz
Isch scho dä Strahl verschwunde,
S isch gsi grad wie ne Schärz.